

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 39

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Oliver Hundsrucker

o.hundsrucker@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

»Zukunft braucht Erinnerung«, so das Motto der Ordensverleihung im Schloss Bellevue am Tag des Ehrenamtes im Dezember des vergangenen Jahres. »Es gibt kein Ende des Erinnerns!« mahnt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. »Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um die Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlusstrich und auch keine Wende zu einem neuen Nationalismus geben. Diese Erinnerung, von der ich spreche, ist weder Schande noch Schwäche. Im Gegenteil: Sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für die Demokratie und die Würde des Menschen!« In seiner Rede wünscht sich der Bundespräsident auch, »dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und auch mehr finanzielle Mittel den Orten und Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen.«

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg markiert einen der bedeutendsten Erinnerungsorte der NS-Geschichte in Deutschland. Auf der Grundlage zahlreicher gemeinsam durchgeführter Forschungs- und Lehrprojekte erweiterten und institutionalisierten die Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg am 9. August ihre besondere Zusammenarbeit. Dem entsprechend widmet der *Blick in die Wissenschaft* in dieser Ausgabe dem Thema »Erinnerungsort Flossenbürg« ein besonderes Augenmerk:

Professor Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, blickt in seiner Rede »Neue Dimensionen der Erinnerungsarbeit« anlässlich des Festaktes zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auf die Historie, die Idee und den Anspruch dieser in Europa einmaligen Kooperation zurück. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berichten weiter über die 250-jährige Historie des Granit-Steinbruchs, in dem Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Jahren von 1938 bis 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode kamen, über die transnationale Erinnerungsforschung und die Frage nach den Erinnerungen von Überlebenden, betroffenen Familien, Tätern, Mitläufern und Zusehern, über den Einfluss von Psychotraumata auf das Erinnern sowie über die Verarbeitung und Wertung von NS-Verbrechen in Film und Literatur.

Besonders lesenswert ist das Gespräch mit einem Überlebenden, dem 1928 geborenen und heute in Paris lebenden Bildhauer Shelomo Selinger, der am 26. April 2015 anlässlich des Gedenkakts zum



© UR/Editorial Office

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nach Flossenbürg zurückgekehrt ist. Eindrucksvoll erzählt er über das unerträgliche Nebeneinander absoluter Grausamkeit und der Schönheit der Natur, die Rettung durch Kunst, die Ambiguität des Granits und wie es kam, dass er zu Hause ein Stück Flossenbürger Granit aufbewahrt.

Ergänzend wie immer auch in dieser Ausgabe spannende Arbeiten aus anderen Fakultäten, darunter passend zum aktuellen Zeitgeschehen eine Rede von Professor Volker Depkat »Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger« und »die Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart«. Er spricht über nationale Homogenitätsfiktionen und illusionsgeleitete Politik, die Marginalisierung von NS-Verbrechen sowie die Verrohung der öffentlichen Diskussion und ermuntert die Absolventen der Geisteswissenschaften als Ambiguitäts- und Komplexitätsexperten danach zu streben, die menschliche Existenz in ihrer Kontextualität begreifen zu wollen.

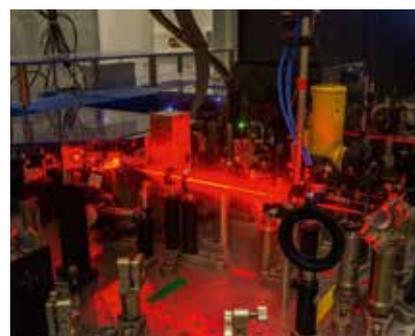
Aus aktuellem Anlass ebenfalls in dieser Ausgabe ein Interview mit unserem gerade ausgezeichneten Leibniz-Preisträger und Physiker Professor Rupert Huber. Unter anderem erläutert er die Bedeutung seiner prämierten Forschung für unser tägliches Leben und pointiert, was gute Lehre an der Hochschule auszeichnet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende und ertragreiche Lektüre.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

●	<p>Neue Dimension der Erinnerungsarbeit 3 <i>Udo Hebel</i></p> <hr/> <p>»was bleibt?« 7 <i>Birgit M. Bauridl</i></p> <hr/> <p>Literatur und strukturelle Dissoziation 14 <i>Isabella von Treskow</i></p> <hr/> <p><i>Nacht und Nebel</i> trotz allem 21 <i>Bernhard Dotzler</i></p> <hr/> <p>Gedeih und auch Verderb 26 <i>Ursula Regener</i></p> <hr/> <p>INTERVIEW</p> <p>Die zwei Seiten des Granits: Der Bildhauer Shelomo Selinger 32 <i>Jonas Hock</i></p> <hr/> <p>SPOTLIGHT</p> <p>Wissenstransfer: Digitalisierung 38 <i>Thomas Schmidt, Christian Wolff</i></p> <hr/> <p>REDE</p> <p>Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger 41 <i>Volker Depkat</i></p> <hr/> <p>Analytische Philosophie trifft Theologie 46 <i>Thomas Schärtl-Trendel</i></p> <hr/> <p>SPOTLIGHT</p> <p>Wie alt werden Pflanzen? Warum sterben sie? 50 <i>Peter Poschlod, Sergey Rosbakh</i></p> <hr/> <p>INTERVIEW</p> <p>Neue Quantenwelt: Leibniz-Preisträger Rupert Huber 53 <i>Oliver Tepner</i></p> <hr/> <p>SPOTLIGHT</p> <p>»Big Data« auch im Wald 56 <i>Lisa Hülsmann</i></p> <hr/> <p><i>Matelotage, manioc</i> und <i>maron</i> 58 <i>Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger</i></p>
---	---



Matelotage, manioc und maron

Das *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* als Spiegel von Sprach- und Kulturkontakten in der französischen Kolonialzeit

Ingrid Neumann-Holzschuh und Evelyn Wiesinger

»Romanistik unter Palmen« – diese scherzhafte Bezeichnung für die Kreolistik sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Disziplin seit langem ein integraler Bestandteil der romanistischen Forschung und Lehre ist. Französische Kreolsprachen (FKS) haben sich in der Kolonialzeit in zwei durchaus exotischen Zonen entwickelt: im karibischen Raum sowie auf einigen Inseln im Indischen Ozean. Sie sind im Kontakt zwischen französischen Siedlern und vor allem schwarzafrikanischen Sklaven unter spezifischen soziohistorischen und soziodemographischen Bedingungen entstanden und gelten mithin als eigenständige Sprachen. Für die meisten FKS gibt es mittlerweile Grammatiken und Wörterbücher, einige sind standardisiert und haben wie auf den Seychellen und auf Haiti neben den europäischen Sprachen offiziellen Charakter. Nach wie vor beschäftigt die Kreolistik die Frage nach der Genese dieser Sprachen und die Erklärung ihrer spezifischen grammatischen und lexikalischen Strukturen. Das *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* (DECA), entstanden in Bamberg und Regensburg, ist nicht nur das bislang einzige umfassende Wörterbuch der FKS der karibischen Zone, es erlaubt erstmals auch genauere Aussagen über die Zusammensetzung des frankokreolischen Wortschatzes. Wenn gleich die überwiegende Mehrheit der Wörter aus dem noch stark dialektal geprägten Umgangsfranzösischen der Kolonialzeit stammt, haben auch die afrikanischen und amerindianischen Kontaktsprachen ihre Spuren hinterlassen. Dies macht den Wortschatz der FKS zu einem sprachhistorischen Fenster der

besonderen Art und zu einem Spiegel der intensiven Sprach- und Kulturkontakte in den französischen Kolonien.

Die Verbreitung der Frankokreolsprachen

Im Indischen Ozean wird Kreolisch auf der Insel La Réunion (ca. 850 000 Sprecher), auf Mauritius und Rodrigues (ca. 1,6 Mio. Sprecher) und auf den Seychellen (ca. 97 000 Sprecher) gesprochen; auf diesen Inseln ist Kreolisch die Alltagssprache von mehr als 90 % der Bevölkerung. Während Kreolisch auf den Seychellen seit 1978 neben Englisch und Französisch die dritte Amtssprache ist, ist die Amtssprache auf Mauritius Englisch, im Alltagsleben haben allerdings auch Französisch und verschiedene indische Sprachen eine starke Präsenz. Im administrativ zu Frankreich gehörenden *Département d'outre-mer* (D.O.M.) La Réunion beherrschen alle Kreolsprecher auch die Amtssprache Französisch, die Grenzen zwischen Kreolisch und Französisch sind ähnlich wie auf den französischen Antillen fließend.

In der Karibik ist Haiti das Land mit den meisten kreolophonen Sprechern (ca. 10 Mio.), dazu kommen noch etwa eine Million haitianische Emigranten in den USA und Kanada. Kreolisch ist die Umgangssprache der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, nur die Elite des Landes (ca. 5 % der Gesamtbevölkerung) spricht im Alltag Französisch. Auf den Antillen wird Kreolisch in den französischen D.O.M. Guadeloupe (ca. 406 000 Sprecher) und Martinique (ca. 381 000 Sprecher) gesprochen. Auch hier überwiegt zwar im Alltag das Kreolische, die Amtssprache Franzö-

sich gewinnt allerdings zunehmend auch im informellen Bereich an Bedeutung; einsprachige Sprecher des Kreolischen gibt es auf diesen Inseln nicht mehr. Auf den Antilleninseln St. Lucia (ca. 174 000 Sprecher), Dominica (ca. 72 000 Sprecher) und Grenada (ca. 104 000 Sprecher) steht das Frankokreolische in einem diglottischen Verhältnis zum Englischen, die Sprecherzahlen sind dort jeweils rückläufig. Auf der Insel Trinidad wird *patwa* heute nur noch von sehr wenigen älteren Sprechern gesprochen. Zur amerikanischen Zone gehören auch die peripheren Gebiete Louisiana in den USA sowie das D.O.M. Französisch-Guayana auf dem südamerikanischen Kontinent. Während das Kreolische in Louisiana eine aussterbende Sprache ist – es wird heute nur noch von allenfalls 6000 bis 7000 Personen gesprochen, die alle auch Englisch beherrschen –, gibt es in Guayana noch ca. 60 000 (in der Regel bilinguale) Muttersprachler, wobei sich das Kreolische in einer komplexen Kontaktsituation mit mehr als 30 verschiedenen autochthonen und Migrantensprachen befindet. [1]

DECA: Wissenschaftsgeschichtlicher Kontext

Wenngleich die Anfänge der Erforschung kreolischer Sprachen bereits im 19. Jahrhundert liegen, setzte die moderne Kreolistik erst in den 1960er Jahren ein. Schon früh hat die Frage nach der Bedeutung der afrikanischen »Substrat«-Sprachen zu einer lebhaften Kontroverse um deren Rolle bei der Herausbildung der Kreolsprachen geführt. In diesem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext muss die Erarbeitung eines etymologischen Wörterbuchs für die FKS



1 Die Verbreitung der Frankokreolsprachen.

Quelle © Annegret Bollée, Romanische Kreolsprachen V. Französische Kreolsprachen, in: Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmidt (Hrsg): Lexikon der Romanistischen Linguistik. Band VII: Kontakt, Migration und Kunstsprachen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1998, S. 663.

gesehen werden, dessen Ziel die Dokumentation der Herkunft und der historischen Schichtung des kreolischen Wortschatzes ist. Als Modell diente nicht von ungefähr das *Französische Etymologische Wörterbuch* (FEW) von Walther von Wartburg (1922–2001), eine »Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes« in seiner ganzen dialektalen Vielfalt.

Das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte *Dictionnaire étymologique des créoles français* (DECA) (Leitung: Annegret Bollée (Bamberg), Dominique Fattier (Universität de Cergy-Pontoise) und Ingrid Neumann-Holzschuh (Regensburg)) ist die Fortsetzung des *Dictionnaire étymologique des créoles français de l’Océan Indien* (DECOI) (Hamburg, Buske Verlag). Wie das DECOI besteht das DECA aus zwei Teilen: Teil I umfasst die Wörter französischen Ursprungs (drei Bände, erschienen 2018), Teil II die Wörter unbekanntem und nicht-französischen Ursprungs (ein Band, erschienen 2017). Mit den insgesamt acht Bänden des DECOI und des DECA liegt erstmals eine umfassende historisch orientierte Dokumentation der im Indischen Ozean und in der amerikanischen Zone gesprochenen FKS vor.

Etymologische Recherche

Für das DECA wurden sämtliche für die FKS der *zone américaine* vorliegenden Wörterbücher und Sprachatlanten ausgewertet. Darüber hinaus flossen einschlägige

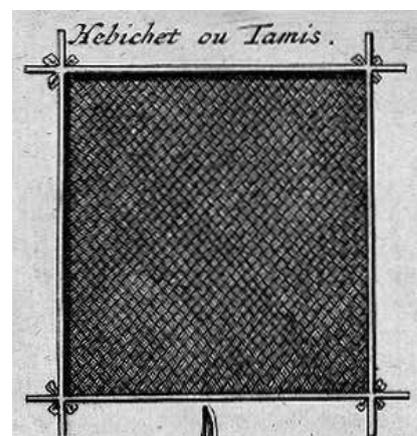
Quellen aus der Kolonialzeit (wie diverse Reiseberichte und Naturkundebücher) in die Datenerfassung ein. Die Belege in geographischer Anordnung stammen aus Louisiana, Haiti, Guadeloupe, Marie-Galante, Martinique, Dominica, Sainte-Lucie, Trinidad, Guayana und Brasilien, wo eine archaische Varietät des Guayana-Kreols gesprochen wird. Während die kreolischen Wörter französischen Ursprungs unter dem französischen Etymon erscheinen, dient für die kreolischen Belege von Wörtern nicht-französischen bzw. unbekanntem Ursprungs eine kreolische Form als Lemma (in der Regel aus dem Haiti-Kreol; diese Form erscheint auch für die im Folgenden genannten kreolischen Wörter). Es folgen Ableitungen und Komposita sowie der etymologische Kommentar.

Grundsätzlich wurde im DECA versucht, über die reine Etymologie hinaus auch wortgeschichtliche Informationen einfließen zu lassen. Bei kreolischen Wörtern mit einer französisch-dialektalen Herkunft reicht es zum Verständnis des Wortes oft nicht aus, lediglich das französische Etymon zu zitieren, vielmehr ermöglicht erst ein wortgeschichtlicher Kommentar das Verständnis der spezifisch kreolischen Bedeutung bzw. seiner Aussprache.

Ein Beispiel aus dem DECA sind die haitianischen Wörter *matlò(t)* »Zweitfrau« bzw. *matlotay* »common law marriage« und *nan matlotay ak* »to be involved with s.o.; to share a lover, date the same guy«. Natürlich hängen diese Wörter mit dem französischen Etymon *matelot* »Matrose« zusammen (das wiederum aus dem Nie-

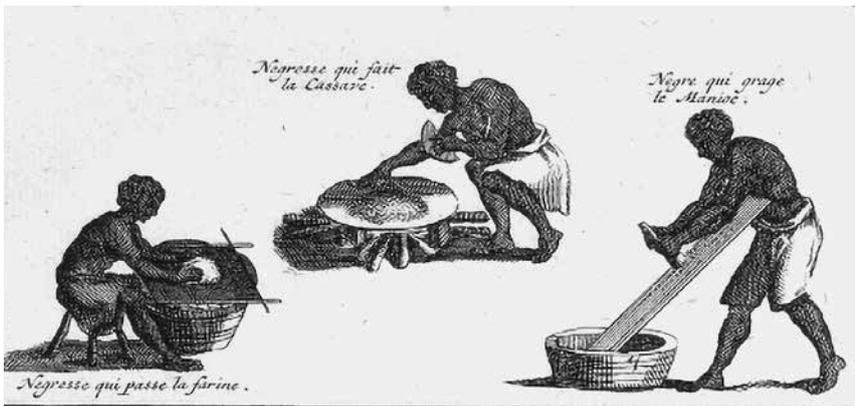
derländischen stammt), wie aber ist die neue Bedeutung zu erklären, die im Französischen Frankreichs nicht belegt ist? Wortgeschichtlich relevant sind hier zwei Einträge aus der *Histoire des aventuriers flibustiers* von Alexandre Olivier Exquemelin (1699). Daraus geht hervor, dass in der Kolonialzeit die Freibeuter (*flibustiers*) sich untereinander freundschaftlich als »matelot« bezeichneten, wobei die Freundschaft so weit gehen konnte, dass man sich auch die gleiche Frau teilte, was dann als *matelotage* bezeichnet wurde. Erst später bekam das Wort dann die Bedeutung »zwei Frauen (die sich gegenseitig als *matelotes* bezeichnen), die sich den gleichen Mann teilen«.

Welche Bedeutung die Auswertung alter Reiseberichte bzw. Beschreibungen des Lebens in den Kolonien für die wortgeschichtlichen Analysen des DECA hat, kann auch anhand des Worts *ebichèt* »Sieb für Maniokmehl« gezeigt werden. [2] Eine der wichtigsten Quellen für das frühe Leben der französischen Siedler in der Karibik stammt vom Missionar, Botaniker und Plantagenbesitzer Jean-Baptiste Labat, der zwischen 1694 und 1706 auf den Antillen lebte und der in seinem Bericht *Nouveau voyage aux îles de l’Amérique* unter anderem minutiös den Anbau und die Verarbeitung von Maniok, die Herstellung von *kasav* (französisch *cassave*, »Maniokmehl«), eines der Grundnahrungsmittel auf den Antillen, sowie die dazu benötigten Werkzeuge, beispielsweise den *ebichèt* (regionalfranzösisch *hebichet*), schildert. Durch die Einbeziehung der Illustrationen aus der Ausgabe von 1724 gewinnt die vorgeschlagene Etymologie – das Wort stammt aus der Indianersprache Arawak –



2 *ebichèt*: Sieb für das Maniokmehl. Quelle: *Nouveau voyage aux îles de l’Amérique* von Jean-Baptiste Labat, vol. I, 1724 (avant p. 17).

Reproduktion: Gerald Raab, Staatsbibliothek Bamberg, Bp Geogr it q 152-1_vor S. 17



3 Sklaven bei der Maniokverarbeitung. Quelle: *Nouveau voyage aux isles de l'Amérique* von Jean-Baptiste Labat, vol. I, 1724 (avant p. 127).

Reproduktion: Gerald Raab, Staatsbibliothek Bamberg, Bip Geogr q 152-1_vor S. 127

an Anschaulichkeit: Der *ebichèt* war eine Art Sieb, das ursprünglich von den Indianern, später dann auch von den Sklaven zur Herstellung von Maniokmehl verwendet wurde. [3]

Anhand der Wörter *manyòk* und *kasav* kann ein weiteres methodologisches Problem erläutert werden: Wie soll mit solchen

Wörtern verfahren werden, die wie diese beiden Wörter zwar amerindianischen Ursprungs sind, in die Kreolsprachen aber nicht aus den Indianersprachen direkt, sondern über das frühe Kolonialfranzösische bzw. das Kolonialspanische gekommen sind? Beide Wörter waren bereits lange vor der Entstehung der Kreolsprachen im Fran-

zösischen bzw. Spanischen belegt. Soll ein etymologisches Wörterbuch der Kreolsprachen also lediglich die *etimologia proxima*, also das kolonialfranzösische Wort, oder nicht auch die *etimologia remota*, also das amerindianische Etymon, angeben? Im DECA wurde vom in den etymologischen Wörterbüchern der romanischen Sprachen gängigen Prinzip der *etimologia proxima* abgewichen und als Etymon das nicht-französische Wort angegeben und dessen Geschichte nachgezeichnet.

So stammt zum Beispiel *manyòk* vom südamerikanischen Tupi-Wort *manihoca* ab und ist bereits sehr früh in die Sprache derjenigen Franzosen, die zwischen 1555 und 1560 die Küste Brasiliens erkundeten, entlehnt worden; der Erstbeleg stammt von 1556. Von dort gelangte dieses Wort auf die Antillen, hier ist es seit 1640 attestiert. Das Wort *kasav* wiederum stammt aus dem Taino, der indigenen Sprache der Großen Antillen. Es ist bereits 1492 im Spanischen, 1599 dann auch im Französischen der frühen Siedler und Freibeuter belegt. Beide Wörter zeigen, dass die Karibik von



Foto © Evelyn Wiesinger

4 Maniokwurzeln auf einem Markt in Sinnamary, Französisch-Guayana.

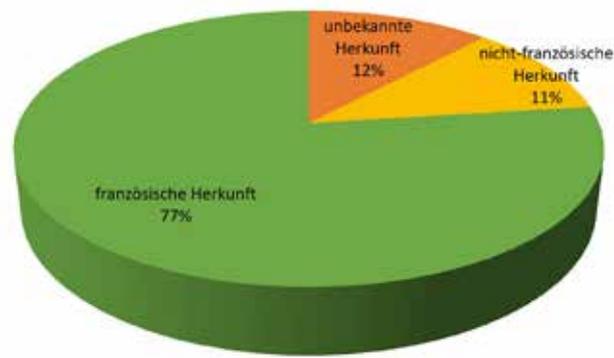
jeher eine durch Binnenmigration und Sprachkontakt geprägte multilinguale und multiethnische Zone war.

Mit seinem *Dictionnaire Caraïbe-Français* von 1665 liefert Père Breton eines der ersten bedeutenden Zeugnisse für den sogenannten *langage des isles*, der frühen, zwischen Indianern und Europäern verwendeten Verkehrssprache, die sich durch ein spezifisches Vokabular auszeichnet. Neben *manyòk* und *kasav* gehören dazu zahlreiche weitere, noch heute in den FKS der Karibik belegte Wörter aus dem Taino (zum Beispiel *amak* »Hängematte«, *tabak*, *patat* »Süßkartoffel«). [4] Diese Wörter kamen meist über das Kolonialspanische in den *langage des isles*, denn das Taino war zur Zeit der Ankunft der Franzosen in der Region bereits ausgestorben. Auch das Wort *maron* »entlaufener Sklave« stammt ursprünglich aus dem Taino und ist vermutlich ebenso über das Kolonialspanische und/oder -französische in die FKS gelangt.

All diese Wörter zirkulierten bereits vor der Ankunft der ersten afrikanischen Sklaven (1616 auf St. Christophe und 1635 auf Guadeloupe und Martinique) in der Karibik und zeigen, dass sich die Sprachpraktiken der ersten Siedler und Seeleute unter dem Einfluss des neuen Habitats verändert hatten. Nicht nur musste Neues aus Flora und Fauna benannt werden, auch für die kulturellen Praktiken der Ureinwohner mussten neue Bezeichnungen gefunden werden. Dabei besteht der *langage des isles* keineswegs nur aus »exotischen« Wörtern, auch französische Wörter bekommen in der neuen Welt eine neue Bedeutung: *abitant* (französisch *habitant*) bedeutet in der Neuen Welt jetzt nicht mehr »Kleinbauer« sondern »Plantagenbesitzer«. Obwohl nicht genau gesagt werden kann, ab wann ein französisches Wort tatsächlich ein kreolisches Wort geworden ist, ist es sehr wahrscheinlich, dass bereits die ersten Sklaven Wörter wie *manyòk*, *maron* oder *ebichèt* aus dem Mund der Kolonialherren gehört haben – und dies lange vor der eigentlichen Entstehung und Stabilisierung der Kreolsprachen.

Zusammensetzung des Wortschatzes

Der erste und zweite Teil des DECA weisen zusammen ca. 20 000 Lemmata auf. Das folgende Diagramm zeigt, wie die Lemmata sich aus etymologischer Sicht verteilen:



Aus der Abbildung geht hervor, dass fast 80 % des Wortschatzes der FKS der amerikanischen Zone französischen Ursprungs sind, die Wörter nicht-französischen Ursprungs machen 11 %, die Wörter unbekanntem Ursprungs 12 % aus.

Betrachtet man nur die Wörter unbekanntem und nicht-französischen Ursprungs (das DECA II umfasst ca. 4580 Einträge) ergeben sich folgende Zahlen: 51 % der Wörter sind unbekanntem Ursprungs, 49 % haben ein gesichertes nicht-französisches Etymon.

	Anteil am Wortschatz mit gesicherter nicht-französischer Herkunft
Afrikanismen	12 %
Amerindianismen	8 %
Hispanismen	10 %
Anglizismen	38 %
Onomatopoeitika	20 %
Verschiedenes	12 %

Die Tabelle zeigt, dass die Wörter afrikanischen, indianischen und spanischen Ursprungs jeweils ungefähr 10 % des Wortschatzes mit gesicherter nicht-französischer Herkunft ausmachen, die Zahl der Anglizismen ist hingegen insgesamt gesehen fast viermal so hoch. Allerdings besitzen die genannten Gesamtzahlen wegen der sehr ungleichen lexikographischen Dokumentation der einzelnen Kreolsprachen nur vorläufigen Charakter.

Louisiana und Guayana – periphere Kreolsprachen und ihr Wortschatz

Bilden Louisiana und Guayana vielleicht eine Ausnahme, sind sie also im Sinne der Areallinguistik im Verhältnis zur zentralen Karibikzone als laterale Regionen zu verstehen, deren Kreolsprachen bestimmte sprachliche Spezifika aufweisen? Um diese

Frage zu beantworten, wurden die Einträge für Louisiana und Guayana im DECA II extrahiert und zunächst einer Einzelanalyse hinsichtlich der verschiedenen Entlehnungen unterzogen (vgl. Neumann-Holzschuh/Wiesinger, im Druck).

Zunächst fiel auf, dass nur 10 % der insgesamt 4580 Lemmata des DECA II auch im Louisiana bzw. Guayana-Kreol belegt sind! Allein diese Zahl zeigt, dass das Louisiana- und das Guayana-Kreolische tatsächlich eine Sonderrolle einnehmen. Nimmt man als Ausgangspunkt lediglich die 452 in Louisiana und die 410 in Guayana attestierten Wörter, zeigt sich, dass die Überschneidungsmenge zwischen dem Louisiana-Kreol und den FKS der Karibik deutlich geringer (26 %) ist als die zwischen dem Guayana-Kreol und den karibischen Kreolsprachen (59 %). Dies spricht dafür, dass vor allem das Louisiana-Kreol in lexikologischer Hinsicht in der Tat eine »periphere« Kreolsprache ist. [5]

Auch in Bezug auf die Afrikanismen gibt es deutliche Unterschiede: In Louisiana sind nur 4 % der Wörter nicht-französischen Ursprungs afrikanischer Herkunft, in Guayana hingegen immerhin 12 %. Die meisten der in Louisiana und Guayana attestierten Afrikanismen sind auch in der Karibik belegt; vermutlich sind auch diese Wörter über den *langage des isles* nach Louisiana und Guayana gelangt. Auffällig ist allerdings, dass in beiden Kreolsprachen bestimmte semantische Felder fehlen. So ist zum Beispiel der Großteil des in der Karibik belegten Voodoo-Wortschatzes nicht attestiert, und in der Tat hat diese synkretistische Religion weder in Louisiana noch in Guayana die gleiche Rolle wie etwa auf Haiti gespielt. Linguistische Daten und soziokulturelle Beobachtungen belegen daher unabhängig voneinander, dass sich die karibischen Randgebiete von der Kernzone deutlich unterscheiden.

Unterschiede gibt es auch bei denjenigen Amerindianismen, die überwiegend



Foto © Ingrid Neumann-Holzschuh

5 Whitney Plantage (Museum) in Wallace, Louisiana.

Pflanzen und Tiere sowie Alltagsgeräte bezeichnen: Nur 7 % der louisianakreolischen Wörter haben ein indianisches Etymon, in Guayana hingegen sind es nicht zuletzt aufgrund der zum Teil bis heute andauernden Kontaktsituation 29 %. Die Hälfte der louisianakreolischen Wörter amerindi-

anischen Ursprungs – es handelt sich um Wörter aus nordamerikanischen Indianersprachen – ist bereits im 16. Jahrhundert mit den ersten Siedlern aus Québec bzw. den *coureurs des bois* (Waldläufern) in die Region um die Mississippi-Mündung gelangt. Die andere Hälfte stammt aus

südamerikanischen und westindischen Indianersprachen; es sind zumeist Wörter, die im karibischen Raum schon vor der Ankunft der Sklaven zirkulierten. In Guayana finden sich dagegen auch Wörter, die direkt aus dem im nördlichen Teil des südamerikanischen Kontinents verbreiteten Tupi und dem Festlandkaribischen entlehnt wurden. Viele Wörter des Inselkaribischen, die sehr lokal nur auf den Antillen belegt sind und chronologisch gesehen einer jüngeren Schicht angehören, fehlen hingegen in beiden peripheren Kreolsprachen. [6]

Weitere Besonderheiten, die das Louisiana- und das Guayana-Kreolische aus dem Verbund der FKS der amerikanischen Zone herausheben, erklären sich zum Teil ebenfalls durch ihre Lage auf dem nord- oder südamerikanischen Kontinent. Der louisianakreolische Wortschatz französischen Ursprungs weist nicht nur zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem Französischen in Québec und den maritimen Provinzen New Brunswick, Nova Scotia und Prince-Edward-Insel (die ehemalige *Acadie*) auf, sondern auch eine Fülle von Anglizismen, die der Omnipräsenz des Englischen in die-



Quelle: Postkarte aus der Privatsammlung Francine Conde Salazar

6 Kreolischer Tanz bei Cayenne, Französisch-Guayana.

sem Bundesstaat seit dem 19. Jahrhundert geschuldet sind. Charakteristisch für das Guayana-Kreol sind demgegenüber bestimmte zum Kernwortschatz gehörende Lusitanismen, was unter anderem mit der frühen Präsenz von aus Brasilien eingewanderten lusophonen Juden und deren Sklaven zusammenhängt.

Wörterbücher – eine spannende Lektüre

Als erste umfassende Bestandsaufnahme des lexikologischen Sprachschatzes aller FKS in der amerikanischen Zone ist das DECA nicht nur für die Sprachwissenschaft eine Goldgrube, sondern auch für Historiker oder Kulturwissenschaftler. Generell sind Wörterbücher immer auch »Lesebücher«, d. h. sie geben Aufschlüsse über das lexikalische Inventar einer Sprechergemeinschaft in Synchronie und Diachronie, sie dokumentieren sprachlichen Wandel und sprachliche Produktivität. Dabei erlauben historisch ausgerichtete Wörterbücher oft-

mals sogar Rückschlüsse auf frühe Sprach- und Kulturkontakte innerhalb einer Region. Schließlich sind Wörterbücher immer Teil des kulturellen Gedächtnisses einer Sprechergemeinschaft, und als solches versteht sich auch das DECA: Es ist ein Spiegel der vielfältigen kulturellen und sprachlichen Beziehungen zwischen verschiedenen europäischen und nicht-europäischen Völkern, die die karibische und zirkumkaribische Zone in der Kolonialzeit bevölkerten. Wörter sind Teil des kulturellen Erbes einer Gesellschaft, sie verbinden Sprecher, sind identitätsstiftend und verdienen es von daher, gesammelt und erklärt zu werden.

Literatur

Annegret Bollée, Dominique Fattier, Ingrid Neumann-Holzschuh (Hg.) avec la contribution de Philip Baker, Jean-Paul Chauveau et Hector Poulet, Rédaction: Annegret Bollée, Katharina Kernbichl, Ulrike Scholz et Evelyn Wiesinger, *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique*. Première Partie: Mots d'origine française (Kreolische Bibliothek, 29/1). 3 Bände. Hamburg: Buske, 2018.

Annegret Bollée, Dominique Fattier, Ingrid Neumann-Holzschuh (Hg.) avec la contribution de Philip Baker, Jean-Paul Chauveau et Hector Poulet, Rédaction: Annegret Bollée, Katharina Kernbichl, Ulrike Scholz et Evelyn Wiesinger, *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique*. Deuxième Partie: Mots d'origine non-française ou inconnue (Kreolische Bibliothek, 29/II). Hamburg: Buske, 2017.

Ingrid Neumann-Holzschuh, *Entre la Caraïbe et l'Amérique du Nord: le créole louisianais et son lexique à la lumière de ses contacts linguistiques et culturels*. In: Ottmar Ette, Gesine Müller (Hg.), *New Orleans and the Global South. Caribbean, Creolization, Carnival*. Hildesheim et al.: Georg Olms, 2017, S. 71–96.

Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger, *Deux créoles à la périphérie? Les créoles louisianais et guyanais à la lumière de leur lexique d'origine non-française*. In: Gabriele Knauer, Mercedes A. Ortiz Wallner, Ineke Phaf-Rheinberger (Hg.), *Mundos Caribeños – Caribbean Worlds – Mondes Caribéens*, im Druck.

Evelyn Wiesinger, *Non-French lexicon in Guianese French Creole. A sociohistorical and linguistic study on the African contribution*. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 34/1 (2019), S. 3–48.



Foto © Photo Studio Büttner Regensburg

Dr. phil. **Evelyn Wiesinger**, geboren in Regensburg. Studium der Romanischen Philologie, Interkulturellen Studien und Gender Studies an den Universitäten Passau, Regensburg und an der Universidad Complutense Madrid (Spanien). 2015 Abschluss der binationalen *Cotutelle de thèse* an den Universitäten Regensburg und Aix-Marseille (Frankreich) zur Nominalphrase des Guayana-Kreols. 2011 bis 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique*. Seit 2015 Akademische Rätin a. Z. für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Regensburg; seit 2017 Habilitationsprojekt zu Verb-Partikel-Konstruktionen im Spanischen.

Forschungsgebiete: Syntax-Semantik-Pragmatik-Interface in romanischen Sprachen und Kreolsprachen (Nominaldetermination, Verb-Partikel-Konstruktionen), Sprachkontakt, Variation und Wandel, Konstruktionsgrammatik, Korpuslinguistik, Verschriftung und Normierung von Minderheitensprachen.



Foto © Juliane Zitzspberger/räteller neverflash, photo

Prof. Dr. phil. **Ingrid Neumann-Holzschuh**, geboren in Osterode/Harz. Studium der Romanistik und Anglistik für das Lehramt an Gymnasien an den Universitäten Köln, Kiel und Tours (Frankreich); Promotionsstudium (Hispanistik) an der Universität Bamberg. In Bamberg Promotion (1982) mit einer Arbeit zum Kreolischen in Louisiana sowie Habilitation (1993) zur Satzgliedanordnung im mittelalterlichen Spanisch. 1993 bis 1995 Vertretung einer Professur an der Katholischen Universität Eichstätt, seit 1995 Professorin für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch und Spanisch) an der Universität Regensburg.

Forschungsgebiete: Romanische Kreolsprachen (Drittmittelprojekt Deutsche Forschungsgemeinschaft: *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique*, zusammen mit den Universitäten Bamberg und Cergy-Pontoise, Frankreich), die Varietäten des Französischen in Nordamerika (Drittmittelprojekt Deutsche Forschungsgemeinschaft: *Grammaire Comparée des français d'Acadie et de Louisiane*), Frankophonie, Spanisch in den USA, interne und externe Geschichte des Spanischen, Sprachkontakt und Sprachwandel.